

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 7 " — "
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 " — "
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrancierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subserate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oepelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augensfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Garmondseite kostet beim einmaligen Einrichten 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 19. Hermannstadt, Mittwoch den 23. Januar 1901. 117. Jahrgang.

Rede des Ministerpräsidenten Koloman Széll.

(Fortsetzung.)

Minister-Präsident Koloman Széll: Der Herr Abgeordnete sagt, hier müsse Alles von Grund aus umgestürzt werden. Nun, ich habe ein wenig darüber nachgedacht, was ich von Grund aus umstürzen soll. (Heiterkeit. Lärm auf der äußersten Linken. Rufe: Hört! Hört!) Ich habe selbst meditiert, wenn ich es jedoch nicht errathen hätte, aus den weiteren Ausführungen des Herren Abgeordneten wäre ich nicht darauf gekommen. Denn als ich es prüfte, was er unter diesem Umstürzen versteht, gerieth ich in ein wahres Labyrinth. In seiner, übrigens schönen Rede stellte er unter Anderem folgende Thesen auf: Ueber den Beamten, sagt er, schwebt das Damoklesschwert des ewigen Disciplinarverfahrens, weil hier das höchste Forum der Minister ist. Das ist also nicht richtig, und dennoch soll ich sie Alle umstürzen. Dann sagt er weiter, die Beamten müssen unabhängig sein, sie dürfen nicht in solcher Abhängigkeit gehalten werden. In der Conclusion aber macht er dennoch den Minister für all' Das verantwortlich, was geschieht. Nun, mit Verlaub, das sind keine congruenten Syllogismen. Denn wenn es ein Uebel ist, daß die Beamten in der Furcht wegen des Damoklesschwertes nicht selbstständig sind, ist es dann kein Uebel, wenn ich sie von Grund aus umstürze? Wenn der Beamte so unabhängig sein muß, wie ein Richter, wie soll der Minister dann für ihn verantwortlich sein? Das sind solche Gegensätze, die nicht ausgleichlich werden können. (Rufe auf der äußersten Linken: Dienstpragmatik!)

Glauben Sie mir, ich besaße mich schon längere Zeit mit dieser Frage, als daß man mich an sie erst erinnern müßte. Mit dem Leben können diese Dinge in Einklang gebracht werden, auch mit der Organisation, mit dem Gesetz, mit der Reform und dies wird auch eine Aufgabe der Verwaltungsreform sein. Die Dienstpragmatik ist jedenfalls notwendig; sie wird auch zu Stande kommen (Bewegung auf der äußersten Linken), aber der Geist, der die Beamten durchdringt, denen diese Pragmatik dienen soll, muß die Interessen des Staates, der kontinuierlich energischen und intensiven Administration und die menschlichen, die Beamtenrechte, die Dienstverhältnisse des Individuums, des fungierenden Organes und Alles in Einklang bringen. (Zustimmung rechts.) Das werden wir machen, dann können wir aber nicht auch noch die einander widersprechenden Wünsche und Postulate berücksichtigen.

Der geehrte Herr Abgeordnete Mezöffy sagt, mit diesem Gehalt ist es nicht möglich. Ich will mich jetzt nicht zu sehr in Details einlassen, kann aber sagen, daß mir die Ausweis vorliegt, aus welchem ersichtlich ist, daß seit zwanzig Jahren zur Verbesserung der ungünstigen materiellen Lage der Verwaltungsbeamten nicht so viel geschehen ist, wie ich während zweier Jahre gethan habe. (So ist's! Wahr ist's! rechts.) Durch die Zuschläge und Dotationserhöhungen, die ich angebracht, und durch die Steuerzuschläge, die ich bewilligt, ja initiirt habe. (Rufe äußerst links: Das hat ja auch Mezöffy gesagt, er hat sie ziffermäßig zugegeben! Bewegung und Lärm äußerst links: Rufe rechts: Hört! Hört!) Denn auch ich halte dafür, daß man auf jedem Gebiete nur mit einem zufrieden, in seinen Verhältnissen, in seiner Lage geficherten, auch materiell arrangirten und anständig dotirten Beamtenkörper ein Resultat erzielen kann. Und daß ich auch die kleinen Existenzen nicht unberücksichtigt lasse, das will ich kurz aus einem mir vorliegenden Documente beweisen, aus dem hervorgeht, daß ich, indem ich die Autonomie der Comitate respectirte, die Auftheilung der erhöhten Dotation ihnen überließ. Ich glaube, dagegen kann selbst die Opposition nichts einwenden. (So ist's auf der äußersten Linken.) Doch habe ich die Comitate aufmerksam gemacht, sie müssen auch Jenen davon zukommen lassen, die, wie ich glaube, 1883 keine Gehaltserhöhung erhielten, also denen mit Gehältern unter, und denen mit solchen über 500 fl. Daß ich bestrebt war, die Lage der kleineren Existenzen nach Thunlichkeit

zu heben, ist auch aus Folgendem ersichtlich: Recurse und Appellationen langten an mich — weil ich die Vertheilung dann einer Aufsicht unterstellte — aus dem Unter-Albenfer Comitatus von Seite des zweiten Notärs und des Personals des Central-Expeditors, aus dem Arader Comitatus von Seite der Stuhlrichter, aus dem Kraker Comitatus von Seite der Rechnungs-officiare und der Registratoren und vier Bezirksanzwisten, aus dem Komter Comitatus von den Stuhlrichtern, aus dem Küffüllöser Comitatus von Hilfsbeamten, aus dem Maramaroser Comitatus seitens fünf Schreiber in der Centrale, aus dem Comitatus Maros-Torda seitens drei Schreiber in der Centrale, aus dem Saröyer Comitatus seitens des Buchhalters und ich habe all' diese, so weit es möglich war, unter Berücksichtigung der berechtigten Wünsche erledigt und die Comitate in diesem Sinne instruirte. Was aber die Diurnisten betrifft, so ist es mehr als einmal vorgekommen, daß ich die einzelnen Comitate zur Erhöhung der Diurnen aufgefordert habe, und jüngst erst habe ich allen Comitaten, in welchen das Diurnum der Diurnisten weniger als einen Gulden betrug, angeordnet, daß sie das Diurnum auf mindestens einen Gulden erhöhen. (Zustimmung.)

Dies mußte ich auf jene allgemeinen Bemerkungen sagen, welche keinen Körper hatten, in welchen keine concrete Verschuldigung, keine concrete Conclusion lag, sondern solche Behauptungen enthielten, als ob der gute Wille wohl vorhanden wäre, thätig aber nichts geschehen würde. Auf diese Anklagen habe ich — wie ich glaube — im Gefagten meine Antwort ertheilt. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Ich gehe nun darauf über, was im Laufe der Debatte einige Mitglieder der Volkspartei hier gesagt haben. Der eine dieser Abgeordneten, Graf Johann Zichy, sagt unter Anderem, daß er in Angelegenheit der Auswanderungen, in Angelegenheit des Armenwesens und auf dem Gebiete des Sanitätswesens absolut keine Vermengungen sehen könne. Möge es mir gestattet sein, den Herrn Abgeordneten zuerst darauf aufmerksam zu machen, was auch er wissen könnte, daß es nämlich sehr schwer ist, die Frage des Armenwesens im Verordnungswege gründlich zu regeln und auf neue Grundlagen zu stellen, so lange die Gemeindeförderung nicht durchgeführt ist. Darüber spreche ich also heute gar nicht. Was die Auswanderungen betrifft, so geschieht auf diesem Gebiete Alles, was nur geschehen kann, und es wird noch mehr geschehen. Wir besaßen uns mit dieser Frage in ernstlicher Weise. In jenen Comitaten, welche eine massenhafte Auswanderung haben, müssen wir trachten, im Wege einer wirtschaftlichen Action, durch Unterstützung der schwächeren Elemente den Auswanderungen vorzubeugen.

Wir können dies nicht in dem Maße thun, als wünschenswerth wäre, wir setzen aber die Action fort und prüfen, wo man mehr thun könnte. Auch das Gesetz über die Nothstandsarbeiten, welches wir vor Kurzem eingebracht haben, hatte ja diese Absicht. Ich besaße mich nun damit, die Arbeit der Auswanderungs-Agenten irgendwie einzuschränken (Lebhafte Zustimmung) und die Auswanderer gegen Mißbräuche zu beschützen, vielleicht durch Aufstellung einer staatlichen Agentie, welche die Auswanderung auf den richtigen Weg leiten, die Continuität mit den Auswanderern aufrechterhalten und sie hieher zurückführen würde. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Der geehrte Herr Abgeordnete sagt auch, daß die Regierung die christlichen Genossenschaften verfolgt, und dies ist ein Grund seines speciellen Mißtrauens gegen meine Person. Schon der Finanzminister hat dargelegt, daß es der Regierung nicht in den Sinn kommt, irgendwelche Genossenschaften zu verfolgen, die Regierung glaubt jedoch — und dies sagt auch der Herr Finanzminister in seiner Budgetrede —, daß man, wenn der Staat selbst eine große Action einleitet und eine Central-Creditgenossenschaft schafft, wenn der Staat selbst bemüht ist, das ganze Land, alle Interessentkreise in den Rahmen dieser Action zu ziehen, — in erster Reihe diese Action und nicht etwas Anderes unterstützen muß (Lebhafte Zustimmung), denn die Zerplitterung der Kräfte

führt auf keinem Gebiete zum Ziele, auf diesem Gebiete aber wäre sie besonders gefährlich und verfehlt. (Allgemeine lebhaftige Zustimmung.)

Der geehrte Herr Abgeordnete sagt, daß ich mich in vorhinem darüber äußern müßte, wie die Verwaltungsreform durchzuführen sein wird, denn wenn ich dies nicht in vorhinem sage, wird das Land bei den nächsten Wahlen darüber nicht entscheiden können. (Hört! Hört!) Nun denn, in welcher Richtung und auf Grund welcher Principien die Verwaltungsreform durchgeführt werden wird, das erfährt das Land nicht jetzt und wird es auch nicht in Zukunft erfahren, denn es weiß dies bereits seit zwei Jahren. (So ist's! So ist's! rechts und links.) Als ich diesen Platz eingenommen habe, sagte ich, daß ich die Frage der Verwaltung in ihrer Gänge, in ihrem organischen Zusammenhang, bezüglich der Gemeinden, Städte und Municipien auf Grund des Principes der Verstaatlichung regeln und umgestalten will, jedoch unter möglichster Schonung und Bewahrung der Bedürfnisse einer wirklichen, essentiellen Autonomie. (Zustimmung rechts.)

Die Autonomie ist nämlich in diesem Lande sehr notwendig. (Hört! Hört!) Sie ist notwendig selbst dann, wenn die Verwaltung verstaatlicht und von ernannten Beamten geleitet werden wird. Nicht nur, um den Gemeingeist wachzuhalten und zu pflegen, sondern auch zur Controle der localen, der autonomen Angelegenheiten, nicht nur in Städten und Gemeinden, sondern auch in Comitaten ist die Autonomie nöthig. Ich habe in meinem Programm gesagt, daß eine Dienstpragmatik geschaffen werden müsse.

Geza Polonyi: Die Rechte dem Staat, die Lasten den autonomen Körperschaften.
 Minister-Präsident Koloman Széll: Ich habe gesagt, daß die Interessen der öffentlichen Freiheit geschützt, die Frage der Verantwortlichkeit und das Disciplinarverfahren geregelt werden müsse. Eine ganze Reihe von Gesetzen ist mit den bisherigen Gesetzen in organischen Zusammenhang zu bringen. Außerdem sind noch andere Fragen zu regeln, wie die der Staatspolizei u. s. w., alle diese Fragen sind auf Grund der aufgestellten Grundzüge im Laufe der Reformarbeiten mit einander in Einklang zu bringen.

Daß aber diese Reform in vorhinem in einer, über dieses Princip hinausgehenden Weise in ihren Details, mit dem Modus der Lösung, veröffentlicht werde, bevor sie hieher gelangt, das wäre ein filius ante patrem und wäre nicht richtig, denn diese Fragen sind in ihren Details noch nicht gereift, sie sind noch absolut nicht fertig und nur wenn die Arbeit oder ihre mit einander in untrennbarem Zusammenhang stehenden hauptsächlichsten Theile fertig sein werden, können sie vor die Öffentlichkeit gebracht und hier vorgelegt werden. (Zustimmung rechts und links.)

Graf Johann Zichy sagt, daß auf dem Gebiete des Sanitätswesens nichts geschehen sei, ja er stellt mich meinem geehrten Freunde, dem Herrn Minister Daranyi gegenüber und sagt, daß auf dem Gebiete des Veterinärwesens ein bedeutender Fortschritt zu constatiren sei, auf dem Gebiete des Sanitätswesens dagegen gar nichts geschehe. Diese Behauptung ist etwas stark. Wer ein solch' peremptorisches Urtheil ausspricht und sein Mißtrauensvotum damit begründet, der wolle ein anderes Mal der Sache besser nachgehen und erst dann seine Meinung äußern.

Der geehrte Herr Abgeordnete hat nicht zum geringsten Theile Recht. Hätte er gesagt, daß auf dem Gebiete des Sanitätswesens noch viel zu thun ist, daß diese Frage mit der größten Sorgfalt zu behandeln ist, so hätte ich ihm Recht gegeben, dies wäre berechtigt. Wenn er aber sagt, daß auf dem Gebiete des Sanitätswesens nichts geschehen sei, obgleich ich auf eine ganze Reihe von Thatfachen hinweisen kann — und ich werde es auch thun —, dann beweist dies eine so grobe Ungerechtigkeit und eine solch' mangelhafte Information, daß der geehrte Herr Abgeordnete absolut nicht berechtigt ist, ein solches Urtheil auszusprechen, oder zu einer solchen Conclusion zu gelangen. (Zustimmung rechts und links.)

Feuilleton.

Das Haus der Thränen.

Criminal-Roman von Ernst v. Waldow.

(24. Fortsetzung.)

XVI.

Das Codicill.

Der so jäh aus seiner Weinlaune aufgeschreckte Lucian stützte den Kopf mit der Hand, verabsäumte aber nicht, zwischen den Fingern durch einen spähenden Blick auf seine Feindin zu werfen, in Erwartung, daß sie das Gespräch eröffnen werde.

Frau Müller that dies auch, aber nicht in der erwarteten Weise, denn sie sagte in fast treuherzigem Ton:

„Haben Sie Kopfschmerzen, Herr Baron, und wünschen Sie vielleicht, daß ich Ihnen ein Brausepulver mische?“

„O, Sie sind in der That sehr gütig,“ erwiderte Lucian spöttlich, „ich hätte das nach Ihrem Benehmen von vornhin kaum vorausgesehen.“

„Sie irren, Herr Baron, in unserem Verkehr soll vorläufig nichts geändert werden. Ich werde nach wie vor ihre treue und sorgsame Wirthschafterin bleiben, bis ich Ihre Schwiegermutter geworden bin und dann selbstverständlich eine andere Stellung in Ihrem Hause einnehmen werde.“

Jetzt belachte Lucian diese Worte der Witwe, die sie mit einer gewissen Würde gesprochen, nicht mehr, wie er es vorhin gethan, aber er zwang sich zu einem gewissen jovialen Ton, als er erwiderte:

„Ah, da haben wir wieder dieselbe fixe Idee; Sie sind sonst eine so practische Frau, daß ich gar nicht begreife, wie Sie gerade auf einen so närrischen Einfall kommen konnten.“

„Ich liebe meine Tochter über Alles in der Welt und will sie glücklich sehen.“

„Da ich noch nicht die Ehre hatte, dieses sicherlich allerliebste Mädchen zu sehen, so kann ich mir auch nicht schmeicheln, ihr Herz erobert zu haben, und begreife nicht, warum gerade ich dazu ausersehen bin, Ihre Tochter glücklich zu machen. Begnügen Sie sich lieber mit einer guten Aussteuer, die ich bereit bin, der Kleinen zu geben, und überlassen Sie es einem jüngeren Manne, sie zu heiraten, der zugleich eine passendere Partie für das Mädchen ist.“

„An Bewerber fehlt es meiner Broni Gottlob nicht,“ meinte Frau Müller mit mütterlichem Stolz, „aber ich habe mir in den Kopf gesetzt, daß gerade Sie mein Schwiegersohn werden sollen.“

Lucian zuckte die Achseln.
 „Sie sind wenig logisch, meine Beste! In demselben Moment, wo Sie mir wer weiß was für schlechte Handlungen zutrauen, bieten Sie Alles auf, mich zu Ihrem Schwiegersohn zu machen. Ich verstehe wohl, daß Ihrem Ehrgeize dies schmeicheln würde, aber Sie haben doch an das Glück Ihres Kindes zu denken.“

„O, Herr Baron,“ gab die Wirthschafterin unbefangen zurück, „was Ihre und Broni's Zukunft betrifft, hätte ich nicht die geringste Sorge, denn gerade solchen Leuten, wie Sie, die es nicht so genau mit der Moral nehmen, geht es in dieser Welt am besten.“

Lucian biß sich so heftig auf die Lippen, daß sie bluteten; solche Beleidigungen mußte er sich von einem Weibe sagen lassen, das jahrelang in dienender Stellung in seinem Hause gewirkt. Wäre er der Eingebung seines Bornes gefolgt, Frau Müller würde das Schreibzimmer ihres Herrn nicht mit ganzen Gliedern verlassen haben, aber er mußte es sich eingestehen, daß sie im Vortheil gegen ihn und klug genug sei, dies zu ihren Gunsten auszubenten.

So bezwang er denn seine Entrüstung und jagte voll Ungeduld: „Ersparen Sie mir das zweifelhafte Vergnügen, Ihre Lebensregeln noch weiter anzuhören, obgleich dieselben, was die practische Seite betrifft,

Ihnen vortreffliche Dienste geleistet haben mögen — kommen wir zur Sache!“

„Sogleich, wenn es Ihnen beliebt, Herr Baron.“

„Machen wir es, wie die Kaufleute mit Angebot und Nachfrage. Was bieten Sie mir?“

„Das Testament Ihrer Stiefmutter.“

„Das heißt einen verengten Papierfetzen, auf dem einige Worte geschrieben sind, die vielleicht darauf hindeuten, daß das Ding ein Testament gewesen. Glauben Sie denn wirklich, daß dergleichen Geltung bei Gericht hat?“

„Ich glaube allerdings wirklich, daß man beim Landesgericht Gewicht darauf legen würde, wo ich die verengten Papierfetzen gefunden habe, von denen Sie so verächtlich sprechen. Und wenn das in Ihrem Kamin gewesen ist, dann hätte die Sache schon ein anderes Aussehen.“

„Haben Sie einen Zeugen für die Wahrheit dieser Behauptung?“
 Die Witwe schwieg einen Moment und Lucian richtete sich schon triumphirend auf, denn er wählte die Gegnerin eingeschüchtert zu haben, als die, den Blick fest auf ihn gerichtet, langsam sagte: „Einen Zeugen kann ich freilich nicht stellen, aber ich denke, daß es dessen auch nicht bedarf, da die Glaubwürdigkeit meiner Behauptung auf der Hand liegt. Oder wer anders sollte noch Grund zur Vernichtung jenes Testaments haben, als Sie, dem die Reichthümer der Baronin Friedheim in den Schoß fallen, wie reife Äpfel, wenn eben kein Testament zu Gunsten eines Anderen existirt?“

„Sie irren, meine Beste, bei Gericht nimmt man an, daß Graf Roderich Landskron, der des Wortes Beschuldigte, das Testament geraubt habe.“

„Das ihn zum Erben einsetzt? — O, ich hätte die Herren vom Gericht nicht für so einfältig gehalten!“ unterbrach ihn Frau Müller ironisch.

„Seien Sie nicht vorchnell in Ihrem Urtheil, Verehrteste. Die Richter gründen ihre Annahme auf die Vermuthung, daß meine Stiefmutter, um ihren Neffen von der ihr verhassten Heirat abzuhalten, dem

Ich werde kurz sein. Den Stand des Sanitätswesens illustriert am besten und in erster Reihe das Mortalitätsverhältnis. Die Mortalität ist bei uns Gott sei Dank von Jahr zu Jahr geringer, obgleich wir für hygienische und sanitäre Interessen nicht so viel thun können, als notwendig wäre. Wenn wir auf die letzten zehn Jahre zurückgehen, so finden wir, daß das Mortalitätsverhältnis 1892 34.6 per Mille, 1899 27.1 per Mille betrug. Dies deutet zweifellos auf einen wesentlichen Fortschritt.

Victor Pichler: Es sind mehr Kinder geboren. (Lärm. Hört! Hört! rechts und links.) (Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. Januar.

Die hiesige „Tribuna“ spricht sich gegen die Activität aus. Angesichts der Reichstagswahlen müsse die mit dem rumänischen Volk identische Partei vorsichtig sein, um sich nicht einen Augenblick lang von einzelnen Klauen besonders aber nicht von Einzelnen verführen zu lassen, die nicht besser charakterisirt werden könnten, als mit der Bezeichnung „Streber“ und die schon hier und dort aufstauten.

Die Abgeordnetenwahl im Maros-Basarhelyer ersten Wahlbezirk wurde für den 6. Februar anberaumt. Der Candidat der liberalen Partei ist Bürgermeister Béla Geréb, der der Unabhängigkeits-Partei Peter Sz. Szafacs.

In letzter Zeit wurde vielfach die Frage aufgeworfen, wer unter den neugewählten Abgeordneten im Reichsrathe die Function des Alterspräsidenten im neuen Abgeordnetenhaus zu übernehmen habe. Zwei Candidaten werden da von der Kanzlei des Abgeordnetenhauses aufgestellt: Ritter v. Zavorski und Dr. Weigel, denn beide Herren sind im Jahre 1825 geboren. Da jedoch Herr v. Zavorski angibt, um wenige Monate jünger zu sein, als sein Clubgenosse, Herr v. Weigel, so dürfte die erwähnte Würde dem Letzgenannten übertragen werden. Herr v. Zavorski hat in dieser Angelegenheit mit dem Kanzleidirector des Abgeordnetenhauses am 19. d. conferirt.

Der „Vossischen Zeitung“ zufolge betonte Kaiser Wilhelm in seiner im Lichthof des Zeughauses an die Officiere gehaltenen Ansprache, daß das Königreich Preußen in den zweihundert Jahren seines Bestandes oft gezwungen gewesen sei, zum Schwert zu greifen, um das zu werden, was es heute sei. Das preussische Officierscorps habe an diesem Ringen um Preußens Größe und Macht hervorragenden Antheil gehabt. Jetzt aber, wo Deutschlands und Preußens Hauptaufgabe in der Erhaltung des Friedens liege, sei für das preussische Officierscorps die Ausbildung der Armee die vornehmste Pflicht, die zugleich die beste Schule für das Volk in Königstreue und Pflichterfüllung sei.

Der „Berliner Correspondenz“ theilt die Antwort des Kaisers Wilhelm auf die Ansprache der ostpreussischen Deputationen mit. Nach einem Rückblick auf die 200-jährige preussische Geschichte, sagte der Kaiser: In Leid und Freud, in Krieg und Sieg sind Preußens Könige und Volk zusammengewachsen fest und unlöslich, von einem Geganen getragen, jeder nach seinem Theil dem Vaterland zu dienen. Doppelt fühlt in dieser feierlichen Stunde das landesväterliche Herz das Verlangen, meinem Volke zu danken für die durch Jahrhunderte bewährte Treue und Hingebung. Wir wollen Gott ansehen, daß er auch ferner das Volk und Vaterland segne. Die Vertreter des Stammlandes des Königthums und der alten Krönungsstadt hier zu sehen, gereicht mir zur besonderen Freude. Als Friedrich Wilhelm III. am 1. Januar 1801 den ostpreussischen Ständen die Statue Friedrich's I. zum immerwährenden Denkmal gegenseitiger Liebe und Treue widmete, ahnte er nicht, daß bald die Zeiten kommen sollten, gegenseitige Liebe und Treue zu betheiligen. In den Jahren herbster Prüfung waren es die Ostpreußen, in deren Haus und Herzen die königliche Familie sicher ruhte und die Ostpreußen waren es wiederum, die, als die Morgenröthe einer besseren Zeit aufbrach, vorangingen in der vaterländischen Erhebung wie sie reiner, edler und opferbereiter die Welt nicht mehr gesehen hat. Eine Geschichte wie diese ist ein Denkmal fester wie Erz und so weiß ich, aus wie treuem Herzen die Wünsche kommen Treue um Treue! Dankbar werde ich allezeit im Herzen halten, was die Provinz für König und Vaterland gethan hat und gern ihr landesväterliche Huld und Fürsorge gewähren. So entbiete ich ihr auch heute den Dank und den königlichen Gruß. Ich erjude Sie, geehrte Herren, dies allen Denen kundzutun, die Sie entbehren haben.

Es ist aufgefallen, daß viele Berliner Blätter unter den Theilnehmern an der Investitur der Ritter des Schwarzen Adlers Ordens den Erzherzog Franz Ferdinand nicht aufzählten. Es erklärt sich dies daraus, daß der Erzherzog in das officielle Programm der Feier nicht aufgenommen war, weil ausländische Ritter in der Regel an der Investitur nicht teilnehmen. Der Kaiser lud aber persönlich den Erzherzog ein, sich an der Feier zu betheiligen, was in Hoffreifen als besondere Ehrung aufgefaßt wird. In Folge dieser be-

Testament, das zu seinen Gunsten spricht, ein Codicill angehängt hat, welches ihn enterbt, falls er Angelica Landskron heiratet. Nun raubte Roderich das Testament lediglich zum Zweck, es zu fälschen, indem er das Codicill vernichtete.

„So, das glauben also die Herren vom Gericht? Na, da sind sie schön auf dem Holzwege, wie man zu sagen pflegt!“

„Sie scheinen es besser zu wissen?“

„Das ist freilich der Fall, da ich das Testament gelesen habe.“

„Von diesem ist hier nicht die Rede.“

„Nun ja, sprechen wir dennach von dem Codicill, denn das kommt doch in Frage.“

„Ja um dieses handelt es sich.“

„In Einem haben es die Herren vom Gericht und auch Sie getroffen, Herr Baron, denn es existirt allerdings ein Codicill, nur lautet es ein wenig anders.“

„Wie lautet es?“ fragte Lucian gespannt.

Die Witwe weidete sich an der sichtbaren Ungebuld ihres Herrn, mit studirter Gleichgültigkeit meinte sie endlich:

„Zu Gunsten des Grafen Roderich.“

„Unmöglich!“

„Ich kann Ihnen den Beweis dafür erbringen.“

„Aber wenn schon im Testament Roderich zum Erben ernannt worden ist, welchen Zweck hatte es dann noch, ein Codicill anzuhängen, um das zu bestätigen?“

Frau Müller hätte eine schnelle Antwort geben können, doch es belustigte sie, dem ionst so Hochmüthigen ihre Ueberlegenheit fühlen zu lassen, deßhalb sprach sie in mütterlicher Tone: „Sehen Sie, mein Lieber Schwiegerohn, eine kleine Unachtsamkeit rächt sich oft schwer.“

„Unverschämte Perion!“ murmelte Lucian in den Bart, doch so leise, daß die Wirthschafterin die Worte nicht verstand. Sie konnte nur voraussetzen, daß es sich nicht um eine Schmeichelei handle, das beunruhigte sie indessen nicht, denn sie fuhr ruhig fort:

„Wenn Sie sich nämlich Zeit genommen hätten, vorher einen Blick in das Heft zu werfen, ehe Sie es an dem Lichtstumpfen anzündeten, dann würden Sie die letzte Seite zuerst angebrannt haben.“

Sie lieben es, in Rathjeln zu sprechen und sich in der Breite zu verlieren, anstatt direct zum Ziele zu kommen — Weiber haben eben kein Geschäftstalent.“

(Fortsetzung folgt.)

sonderen persönlichen Einladung nahm der Erzherzog, wie der „Reichsanzeiger“ bereits meldete, an der Investitur theil.

Der Londoner Correspondent des „Matin“ erfuhr von einem Mitgliede des englischen Cabinets, daß die englische Regierung jetzt ebenio wenig wie früher im Entferntesten daran denke, einen Vermittlungsvorschlag, von welcher Seite immer ein solcher komme, anzunehmen. Gerade diejenigen Völker, welche seit Beginn des Krieges die feindseligste Haltung gegen England beobachteten, seien die eifrigsten Anhänger eines Schiedsgerichtes. Die Annahme eines Vermittlungsvorschlages wäre für England eine unverdiente Demüthigung. Es müßte tief gekunten sein, wenn es das Urtheil in dem großen Proceß, den es seit einem Jahrhundert führt, Richtern überlassen sollte, welche nur Worte des Hasses für die englische Nation haben.

Aus New-York wird berichtet, die Gesundheit Mac Kinley's ist so erschüttert, daß alle Empfänge bis auf Weiteres abgefragt wurden.

„Budapesti Hirlap“ über den Zwischenfall im Hermannstädter Theater.

Nachdem wir selbst die Vorfälle, die sich am 14. und 15. Januar l. Z. im hiesigen Stadttheater abgepielt, in objectivster Weise mitgetheilt, finden wir es nicht unangezeigt, die Auslassungen des von Eugen Rafosi redigirten „Budapesti Hirlap“, eines der verbreitetsten ungarischen Blätter, in getreuer Uebersetzung zu bringen.

Der erste Leitartikel des genannten Blattes vom 19. Januar l. Z. führt die Ueberschrift: „Nur deutsch!“ und lautet:

„Was würden Kaiser Wilhelm, der Kaiser Nikolaus und der Reichstag thun, wenn die Franzosen im Theater der Stadt Metz die deutsche Vorstellung mit dem Rufe: „A bas l'allemand!“ (Nieder mit den Deutschen!) stören, wenn in Polen die Polen die Berliner Kunst mit dem Rufe „po polyske“ vertreiben möchten, wenn in Hadersleben die Deutschen mit Dank, Dank-Demonstrationen niedergeschrien würden. Die deutschen Minister brauchen gar nichts zu thun, weil die Polizei sofort Ordnung machen, die Aufseher abführen würde, welchen der Staatsanwalt vor den Richtern klar machen würde, daß in Deutschland die Sprache des Staates und die deutsche Nation beledigen bei Strafe verboten ist und überhaupt nicht geduldet werden kann. Der Statthalter von Elsaß, Polen oder Schleswig würde hinwieder seine besondere Sorgfalt zuwenden dem Theater oder der Schule oder der Stadt, wo das Ansehen Deutschlands so wenig geachtet wird. Nur dann, wenn ein solcher Scandal in Folge Veräummisse eines unbefohlenen Beamten vorfiel, würde das Ministerium mit dem Disciplinarverfahren einschreiten. Wiederholte deutschfeindliche Demonstrationen würden allgemein Einmigungen der Regierung und Geßgebung zur Folge haben, um eine Verpottung des Deutschthums in eigenen Vaterlande für die Zukunft unmöglich zu machen.“

So was geschieht aber nirgends sonst, als in Ungarn, und Die, welche soeben den ungarischen Staat und die ungarische Sprache verhöhnten, sind weder Fremde, noch Officiere des gemeinsamen Heeres oder Agrarer Kroaten, sondern Siebenbürger Sachen, unsere mehrhundert-jährigen Compatrioten, denen wir Boden, Rechte und Freiheiten gegeben, die nicht nur mit uns Ungarn in Allem gleichberechtigte, sondern verhältnißvolle Bürger sind, die eben aus dem Grunde glauben, daß ihnen Alles erlaubt ist.

Wir sprechen von den Hermannstädtern, die zwei Reichstags-Abgeordnete haben. Wir haben ihnen ein specielles sächsisches Municipium mit vier Reichstags-Abgeordneten arrondirt. Sie haben einen sächsischen Obergepan; wir haben ihnen die Universität mit dem Comes befallen. Deutsch ist ihre städtische Verwaltung und deutsch ihr Comitai. Deutsch sind ihre Kirche, Schule, ihr Theater und Rathhaus und wir haben sie hierin nicht gestört. Allein in Hermannstadt wohnen auch Ungarn; es sind deren mehrere Tausend; Gewerbetreibende, Professoren, Richter und ungarische Staatsbeamte. Diese hängen an ihrem Ungaricum, und es ist unsere Pflicht, sie im freien Gebrauche ihrer Sprache und gegen Anfälle zu schützen. Doch wenn auch kein einziger Ungar in Hermannstadt lebte, auch dann wäre Ungarn das Vaterland des Hermannstädter Bürgerthums. Sie sind ungarische Unterthanen und Mitglieder der einen politischen ungarischen Nation. Sie schulden Treue ihrem Vaterlande, Achtung der ungarischen Nation, Gehorsam den Geßetzen, welche die ungarische Sprache zur Staatsprache gemacht haben. Ihre Abgeordneten bringen in dieser Sprache die Geßetze, sie beledigen daher die Sprache ihrer eigenen Geße, wenn sie dieselbe angreifen. Die Hermannstädter hätten die Pflicht, die ungarische Staatsprache zu erlernen und zu kennen; nicht bloß aus Dankbarkeit und aus Politik, sondern weil sie gesellschaftlich und culturll mit uns zusammenzuleben gezwungen sind. Hermannstadt ist nicht Deutschland und wird niemals Deutschland sein. Wir, wir Ungarn haben den Sachjen ihre besondere Nationalität erhalten, denn sonst, hätten wir es gewollt, wären sie schon längst zugrunde gegangen. Nun sie aber Theile des ungarischen Königreiches sind, haben sie die Verpflichtung, die Souveränität des ungarischen Staates in jedem Betracht und auch in Bezug auf die Staatsprache anzuerkennen, zu respectiren. Wenn sie sich vergeßen und sich hiegegen vergehen, müssen sie zur Ordnung verwiesen werden.

Zweimal haben sie in ihrem Theater die Vorstellung der Budapesti Urania-Gesellschaft verhindert, weil der Text zu den Bildern ungarisch gewesen. Die untreuen Demonstranten haben sich auch damit nicht begnügt, daß der Text für einen Theil des Publicums ungarisch und für Die, welche ungarisch nicht verstehen, in's Deutsche übersetzt vorgelesen wurde. Nur deutsch! wiederholten sie ohne Unterlaß, bis der Vorhang fiel und die Vorstellung abgebrochen ward. Das mag geringfügig scheinen, allein denken wir nur zurück, wie Oesterreich und Deutschland entrüstet waren, als in Budapest, der Hauptstadt Ungarns, den deutschen Theater-Vorstellungen dasselbe Loos bereitet wurde. Und doch besteht ein großer Unterschied zwischen beiden Fällen, denn Budapest liegt weder in Oesterreich, noch in Deutschland; wir haben keine Verpflichtung, der Sprache und Kunst des Auslandes eine Heimstätte zu gewähren, gegen welche Bestrebungen wir uns seit Jahrhunderten um den Preis schwerer Blut- und Geldopfer gewehrt haben. Jeder Staat hat das Recht, unangenehme Ausländer auszuweisen. So machen es die Deutschen mit den Geßchen, die Oesterreicher mit den Italienern und wir verübeln unseren Regierungen die Nachsicht, die sie gegen allerbhand fremde und deutsche Sänger und Komödianten übt. Und wenn Rumänen nach Siebenbürgen kämen, um Propaganda zu machen, müßten wir ihre Ausweisung fordern. Doch mit eben solcher Energie müssen wir innerhalb der Grenzen Ungarns die Freiheit der ungarischen Kunst, Sprache und Literatur wo immer und gegen wen immer wahren. Die Schranken sind an den Grenzlinien, innerhalb derselben kann es für die ungarische Sprache keine Hindernisse geben. Es muß gehandelt werden, wenn sich Jemand dagegen vergeht.

Sehen wir nur das Gegentheil voraus, daß nämlich das, was am 14. und 15. in Hermannstadt geschah, morgen — übermorgen in Kronstadt, Fogaras, nachher in Neuiäß, Turocz-Szent-Marton, Preßburg, Temeswar und dann in Schemnig, Theresiopel, Keszmar und in allen Städten mit gemischtsprachiger Bevölkerung sich wiederholt und schließlich auch in Budapest die hier wohnenden Deutschen und Slovaken gegen die ungarische Sprache demonstrieren werden. Derart hätten wir ein Sachjenland, ein Slovakenland, ein Serbien und Babylonien, nur ein Ungarn und eine ungarische Nation wären nirgends. Da diese aber da sind und wir insgesammt Ungarn sind, die wir in Ungarn geboren sind,

muß die Unantastbarkeit der ungarischen Staatsprache überall, folglich auch dort, wo man sie bestritten hat, auch in Hermannstadt wieder hergestellt werden.

Seien wir nicht indifferent gegen unsere eigene Sprache und Staatlichkeit. Weigen wir der inneren Gefahr vor. Wir brauchen nicht weit, bloß nach Oesterreich zu gehen, um uns zu überzeugen, welch' große Uebelstände aus der Nationalitäten-Frage erwachsen, wenn die Staatsmänner dieselbe vernachlässigen. Das Beispiel, welches früher Kronstadt und jetzt Hermannstadt gegeben, ist der beste Beweis für die Zulässigkeit des Haromischer Comitates, daß nämlich das Nationalitäten-Geße revidirt werden muß, um der Staatsprache mehr geßegliche Garantien zu schaffen.

Wo wir dies schreiben, hält der ungarische Reichstag Sitzungen. Seit zwei Tagen liest man die ungarisfeindlichen Demonstrationen, allein als zantten sich irgendwo in Macedonien Slaven und Türken, so wenig scheinen Hermannstadt und die Souveränität der ungarischen Nation das Parlament zu interessieren. Die ganze Opposition und die immense liberale Partei hört von dem Scandal und schweigt. Niemand fordert Rechenschaft von der Regierung in einer Interpellation, was geschähen, wie sie über die Sache denkt und was sie zu thun beabsichtigt, damit Siebenbürgen sehe und Jedermann sich überzeuge, daß man in Ungarn noch ungekräft ungarisch sprechen darf und daß wir ein verantwortliches ungarisches Ministerium haben, das eine solche vermessene Beleidigung nicht duldet.

Schon ist das Regime des Rechtes, Geßetzes und der Gerechtigkeit. Doch das bedeutet nicht, daß Jeder das Recht habe, den öffentlichen Gebrauch der ungarischen Sprache zu verbieten, daß kein Geße bestehe, das die ungarische Sprache schirmt, und daß in Ungarn Jeder — nur die Sprache des ungarischen Staates nicht — Gerechtigkeit finde, wenn er injulirt wird.“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. Januar.

(Militärisches.) Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst den Nachbenannten die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der denselben verliehenen fremden Orden, Medaillen und Ehrenzeichen zu ertheilen, und zwar: den Feldmarschall-Lieutenanten: Coloman Volla von Eszard-Jobahaza, Adlatus des Ober-Commandanten der k. ung. Landwehr, für das Großkreuz des königlich-rumänischen Ordens der „Krone von Rumänien“; Benjamin Csefnaf, Commandanten des k. ung. Budapest l. Landwehr-Districts, für die 1. Classe des persischen Sonnen- und Löwen-Ordens.

Transferrirt werden: der Lieutenant: Franz Freiherr von Vetsera, vom 1. zum 9. Husaren-Regiment; der Militär-Verpflegs-Official 1. Classe: Josef Bokorny, Vorstand des Militär-Verpflegs-Magazins in Bielek, zum Militär-Verpflegs-Magazin in Preßmußl.

In den Ruhestand werden versetzt: die Hauptleute 1. Classe: Valentin Horvath, (mit Wartegeld beurlaubt), des 51. Infanterie-Regiments, als invalid, auch zum Waffendienst beim Landfurme ungeeignet. (Domicil: Zombor, Ungarn); Karl Goglia des 23. Feldjäger-Batalions, als invalid, zu jedem Landsturmdienste ungeeignet. (Domicil: Zunsbrud.)

(Widmung.) Zur Erinnerung an Dr. Karl Conradt widmete ein Ungenannter zehnrund Kronen für Erbauung einer Aussichtswarte auf der Landskrone, wofür die Section „Hermannstadt“ S. K. V. ihren herzlichsten Dank abstattet.

Die Subscriptions-Listen für den Dr. Karl Conradt-Fond liegen nur bis zum 15. Februar l. Z. an den Zeichenstellen, den Buchhandlungen Michaleis, Seraphin und Krafft und bei Juwelier Lüddecke auf, worauf alle Gene, welche zu Gunsten dieses Fondes eine Widmung zu machen beabsichtigen, aufmerksam gemacht werden.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Heute Dienstag den 22. und Mittwoch den 23. d. bleibt das Theater wegen Vorbereitung der Novität „Geisha“ geschlossen. — Das Geld für die bereits gelösten Karten wird an der Cassa zurückerstattet.

(Widmungen.) Frau Josefine Mankeß und deren Sohn Franz widmen an Stelle eines Kranzes auf den Sarg ihrer Nichte, beziehungsweise Cousine, der Frau Josefine Fabini, den Betrag von 10 Kronen für den Mädchenchulbaufond, dessen Empfang die Unterzeichnete mit bestem Danke bestättigt.

Josefine Bielz, Vereins-Vorsteherin. Dem Hermannstädter allgemeinen evangelischen Ortsfrauen-Verein wurde von den Veranfallern der heurigen Wintervorlesungen die Summe von 192 Kronen als die Hälfte des Reinertrags gewidmet, wofür im Namen des Vereines bestens dankt die Vorsteherin.

(Karpäthen-Vereins-Ball.) Zu dem am 1. Februar stattfindenden Karpäthen-Ball sind noch einige Zogen auf der Tribüne, sowie unter der Galerie erhältlich. Vormerkungen nimmt aus Gefälligkeit die Papierhandlung Jof. Drotleß, Heltauergasse 23, entgegen. — Die Damenpönde für diesen Ball, gleich ihren Vorgängerinnen, eine reizende und aparte Ueberrauschung, wird, getreu dem bisher befolgten Principe der veranstaltenden Section, wieder durch eine hiesige Firma hergestellt.

(Hermannstädter Jagdverein.) Donnerstag den 24. d. findet im Reußbüßler Revier eine Treibjagd auf Raubwild statt. Zusammenkunft 8 Uhr Früh (bei der Lina). Der Anmeldungsbogen liegt bei Herrn F. Binder, „Restauration Kantlehner“, auf, wo auch eine eventuelle Abgabe der Jagd zu erfahren ist.

(Todesfall.) Eduard Ritter von Herbert, pensionirter Richter der k. ung. Curie als Cassationshof, Ritter des k. österr. Leopoldordens, ist heute im 88. Lebensjahre hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet Donnerstag den 24. d. um 4 Uhr Nachmittags aus dem Trauerhause Heltauergasse Nr. 16 auf dem ev. Friedhofe statt.

(Verschiedenes.) Aus O-Becse meldet man vom 19. d.: In unserer Stadt trieben sich mehrere Tage lang wuthfrante Hunde umher. Gestern wurde der hiesige Postbote Stefan Maros von einem solchen Thiere angefallen und im Gesicht, sowie an der Hand gebissen. Er wurde nach der Hauptstadt in's Pasteur-Institut befördert. Da die toten Hunde auch mehrere Pferde, Kühe, Kagen und Hunde gebissen haben, wurde für sämtliche Thiere eine vierzigtägige Sperre angeordnet.

Man schreibt aus Turocz-Szent-Marton: Die Luchje treiben sich dort seit einigen Tagen in ungewöhnlich großer Zahl herum. Vorige Woche fing der Wächter eines Jagdterrains 7 starke Luchje in der Falle — ein selten reicher Fang! — Die Auswanderung nimmt auch im Gömörer Comitai stark überhand. Vorige Woche sind aus den drei Ortshaften Nagy- und Kis-Befveres 42 Männer und 29 Frauen ausgewandert. Aus Gelpa und Hofhurét wanderten im Herbst vorigen Jahres 91 Männer und 50 Frauen aus. — Die Folgen der Auswanderung der männlichen Bevölkerung beginnen sich in Oberungarn bei der Belegung der gemeindebehördlichen Stellen bemerkbar zu machen. So mußte in Kanfküred eine Bäuerin mit den Agernden eines Kleinrichters betraut werden. Auch bei den Feldarbeiten wird das Acker, Pflügen und Säen von den Weibern bejort. — Nicht weniger als 14,000 Kronen haben einige Ausgewanderte, die in America Glück hatten, nach Tot-Prona — ein kleines Dörfchen im Turocz Comitai — im verfloßenen Jahre an ihre Angehörigen geschickt. Sehr viele der Ausgewanderten aber würden — wie sie in ihren Briefen schreiben —

viel lieber in die Heimat zurückkehren, wenn sie nur die Ueberfahrt bezahlen könnten.

(Unfälle.) Der nach Beleg zuständige Häusler Paul Horvath begab sich am 1. d. nach Bukta-Heb. Unterwegs wurde er von Wölfen angefallen und zerfleischt. Theile des Leichnams wurden dieser Tage aufgefunden. — Aus Komorn wird berichtet: Der Advocat Josef Boor büßte in Folge eigener Unvorsichtigkeit sein Leben ein. Er zündete im Bette liegend eine Cigarette an. Hierbei entzündete sich das Bettzeug und Boor erstickte. Der Brand wurde gelöscht. Das Schicksal Boor's erweckt allgemeine Theilnahme. — Aus Tarnopol wird berichtet: Im Orte Kamienica bei Limanowa legten sich sechs Personen in einer Bäckerei, wo früher feuchtes Holz im Backofen getrocknet wurde, schlafen. Am andern Morgen wurden sie als Leichen aufgefunden. — Durch einen Felssturz auf dem Buchberge im Züricher Oberlande wurden der Besitzer des Schlosses Grynau und vier Arbeiter getödtet. — Aus Sekaterinoslow wird gemeldet: In der Steinkohlengrube Słodowka hat eine furchtbare Explosion schlagender Wetter stattgefunden. Bis jetzt wurden 28 Bergleute als Leichen hervorgezogen, während 17 vermißt werden. — Wie dem „Standard“ aus Shanghai telegraphirt wird, erfolgte am 15. d. Abends in Tientsin in dem von den Russen besetzten Hospital eine Explosion.

(Seltene Rahe einer jungen Frau.) Aus Wien meldet man: Die Monteursgattin Rosa Truka, eine junge, erst einige Monate verheiratete, in guten Vermögensverhältnissen lebende Frau hatte sich jüngst vor dem Gerichtsrath Dr. v. Engel wegen Tathschuldigkeits zu verantworten. Die Angeklagte war gefandigt, einer Passantin im Känterbar eine Börse mit dem Inhalt von vierzig Geldern gezogen zu haben. Ueber das Motiv der That befragt, erklärte die Angeklagte: Ich habe den Diebstahl verübt, um mich an meinem Manne zu rächen! — Richter: Wie ist das zu verstehen? — Angekl.: Mein Mann hat mich schlecht behandelt, und da habe ich ihm oft gesagt: Du wirst sehen, daß ich Dir noch etwas anthun werde! — Richter: Eine seltsame Rahe, zu stehen! — Angekl.: Mein Mann ist nach Ungarn zuständig und da wollte ich durch den Diebstahl ihn die Schande anthun, nach Ungarn zu seinen Eltern abgeschoben zu werden! — Der als Zeuge vorgerufene Gatte der Angeklagten, Karl Truka, gab an, er habe seine Frau nicht schlecht behandelt, er gebe ihr wöchentlich sechzig Kronen Wirtschaftsgeld, seine Frau müsse den Diebstahl in einem Moment der Sinnesverwirrung begangen haben. Der Zeuge gab weiter an, daß ihn seine Frau einmal grundlos mit einem Messer bedroht und daß sie oft „verlorene Momente“ habe. Der Richter beschloß, den Geisteszustand der Angeklagten untersuchen zu lassen und sistirte zu diesem Zwecke die Verhandlung.

(Kunst-Mittheilungen.) Richard Stowronnek's neues Schauspiel „Die goldene Brücke“ wurde bei der Erstaufführung im Thalia-Theater zu Hamburg mit großem Erfolg aufgenommen. Der Schwerpunkt des Dramas liegt in sehr ernsten, aber wahrheitsgetreuen Abhandlungen über die Judenfrage, die der Autor zwar nicht lösen will, zu der er aber Stellung nimmt. Vielleicht angeregt durch den Sternberg-Proceß weist er nach, daß unsauberen jüdischen Elementen nicht weniger edle Jüden gegenüberstehen, daß der heutige Antisemitismus vielfach auf falschen Ideen von Juden, die ihres Glaubens sich schämen, zurückzuführen sei. Die Liebesgeschichte des Dramas ist sehr schön und wirksam und, wie die „Post. Ztg.“ meldet, wenn auch nicht ganz originell, so doch ansprechend. Die Aufführung fand bei offener Scene Beifall. Bei den Nachschlüssen wurde Stowronnek wiederholt gerufen. — Eine französische Schauspielgesellschaft aus 38 Künstlern, von denen eine Anzahl ersten Ranges Schauspielkräften angehört, wird im März in Berlin gastiren. — „Mascagnis „Mascagni“ wurde zu Rom aufgeführt. Die Aufnahme des Prologs war sehr kühl. Die Oclaque, welche eine Wiederholung verlangte, wurde niedergedrückt. Im ersten Act gefiel die Arie der Rosauro und der sehr melodische Einzugsmarsch. Nach dem Finale wurde Mascagni dreimal hervorgerufen. Die Aufführung und Inszenirung waren vortrefflich. Die Musik ist im Stile Mozart's gehalten.

(Club der geschiedenen Frauen.) Aus Wien meldet man: Am 18. d. Abends fand eine Vorbesprechung zur Gründung des Clubs der geschiedenen Frauen statt. Die constituirende Versammlung ist wegen vorläufigen Mangels an Beteiligter für die nächste Woche anberaumt worden. Frau Annita Huber, die Einberuferin, wendete sich in ihrer Ansprache an alle Frauen, die Schiffbruch gelitten haben. Sie forderte diese Unglücklichen zu innigem Zusammenschluß auf. Frau Huber ist es mit ihrem Aufruf bitter ernst. Man sieht das der jungen Frau mit dem jüdischen Typus auf den ersten Blick gar nicht an. Seit fünf Jahren trägt sie sich mit dem Gedanken der Gründung eines solchen Clubs, das ist seit dem Zeitpunkt, wo ihr eigenes Glück in die Brüche ging. Sie ist des Deutschen nicht ganz mächtig und hat das Amt der Vorsitzenden gleich zu Beginn ihrer Freundin und Lebensgenossin Frau Marie Eden v. Nehem übertragen. Frau Nehem ist ebenfalls eine ihrer Stütze verbaute Dame und nebstbei Literatin und Schriftführerin des humanitären Vereins „Edelweiß“. Im Laufe der Debatte wollte eine der Anwesenden wissen, ob dem Club nur geschiedene Frauen beitreten dürfen, während eine Andere die Frage erhob, ob auch verlassene Mädchen oder Witwen in seinen Räumen Asyl werden finden können? Eine weitere Interpellation verlangte Aufklärung darüber, ob man ganz „unter sich“ bleiben und den Männern grundsätzlich jeglicher Zutritt verwehrt bleiben werde? Nach Art anderer weiblicher, humanitärer Vereine will der Club durch jährliche Beiträge, arrangirte Feste u. einen Fonds zusammenbekommen, um dann zur Gründung einer Kranken- und Invalidencasse zu schreiten. Dem Verein soll ferner ein unentgeltliches Stellenvermittlungsbureau angegliedert werden, ein Lesesaal u., mit einem Wort, er soll jenen Frauen das Heim ersetzen, welche es verloren haben. Von den ungefähr siebzig anwesenden Damen haben jedoch kaum dreißig ihren Beitritt angemeldet. Es zeigte sich, daß kaum ein Fünftel der Anwesenden eine Berechtigung zu ihrer Anwesenheit hatte. Der Rest war wohl nur aus Neugierde gekommen.

(Kunst, Literatur und Wissenschaft.) Die Stadt München bewilligte zur diesjährigen internationalen Kunstausstellung im Glaspalast einen Zuschuß von 30.000 Mark. An den Zuschuß ist die Bedingung der Wahrung des einheitlichen und allgemeinen Charakters der Ausstellung unter Vermeidung des Vorherrschens parteiischer Sonderbestrebungen geknüpft. Eine Deputation ist an Lenbach herangerufen, um ihn zur Uebernahme des zweiten Präsidiums für die Internationale zu bewegen. Lenbach wird den Vorschlag wahrscheinlich annehmen. — „Der Traum Kaiser Wilhelm's II.“ heißt eine neue französische Dichtung, die in der nächsten Woche bei Ollendorf in Paris erscheint. Als Verfasser zeichnet Herr Charles Bonnesou, der Berliner Correspondent des „Figaro“. „Le rêve de Guillaume II.“ ist keine politische Satire. Die Dichtung zeigt vielmehr den Kaiser vor Jerusalem, in einem Traum versunken. Vor ihm erhebt sich das Kreuz, in dessen Schein er all' das sociale Elend erblickt, das heute, 19 Jahrhunderte nach Christi Geburt, die Welt erfüllt.

(Zur Hygiene der Rasirstuben.) In der letzten Ausgabe der „Deutschen Medicinischen Wochenschrift“ berichtet Dr. Max Wendel-Riga über die Gefahren des Rasirpincels: „In neuerer Zeit, wo die Kenntniß jener kleinsten Lebewesen, der Bacterien, als Krankheitsüberträger durch Wort und Schrift in den Laienkreisen Eingang und Verständniß gefunden hat, sind die Rasirstuben mit immer strengeren Säuberungs- und Desinfections-Vorschriften seitens der zustehenden Be-

örden versehen worden. Allmählich wurden die Bürstenwalze, die Rasirseife in Stücken, die Puderquaste durch zeitgemäßere Gebrauchsstücke ersetzt: es gibt jetzt Rasirbürsten, bei welchen die Borsten an einer Metallplatte befestigt sind, die behufs Säuberung abgenommen werden kann; als Seife wird ausschließlich Seifenpulver, zum Pudern ausschließlich hygroscopische Watte verwandt. Die übrigen Gebrauchsstücke: der Kamm, das Rasirmesser, die Seifenschale können wegen ihrer glatten Oberfläche ohne allzugroße Mühe und Zeitverlust in lauberen, wenn auch nicht keimfrei Zustand gehalten werden. Ein Rasirpincel aber blieb — der Rasirpincel. Wie viele Bacterien werden nicht durch das Einseifen mittels des ewig gebrauchten, kaum oder gar nicht geäuberten Pincels während des mechanischen Actes des Reibens der Gesichtshaut von Einem zum Anderen übertragen, wie viele Erkrankungen von Aste, Bartekem, Syphilis, Tuberculosis, vielleicht auch Ves verdanken dieser Proccedur ihre Entstehung, ohne daß der Erkrankte in vielen Fällen eine Ahnung von der Herkunft seines Leidens hat. Ob der Ertrag des Rasirpincels durch die Hände des Friseurs, wie es in einigen Gegenden Süddeutschlands und Oesterreichs üblich ist, diese Gefahren vermindert, möchte ich bezweifeln. Nun ist kürzlich von einem jungen Techniker ein neuer Pincel construiert worden, der berufen zu sein scheint, diesem Uebel mit einem Schlage abzuhelfen. Diese Construction besteht aus einem Griff mit abwechselbarem Pincel, welcher letzterer sterilisirt und zum Beweise, daß er noch nie benutzt worden ist, mit einer Schutzbanderolle versehen, einem staubdichten Behälter entnommen und jedesmal in den Griff eingeschaltet wird, um nach der Benutzung sofort durch einen neuen ersetzt zu werden. Das Material, Pflanzensaft, ist natürlich ein äußerst billiges und steht dabei an practischer Verwendbarkeit dem bisherigen Haarpincel kaum nach. Diese hübsche Idee verdient von ärztlicher Seite volle Anerkennung und Unterstützung, und es ist zu wünschen, daß der hygienische sterilisirte Rasirpincel recht bald erhältlich sei, damit er dem bisherigen unheimlichen Infectionsträger den viel zu lange behaupteten Platz abnehme und überall obligatorisch werde.

(Attentat auf Professor Deschanel.) Vom 19. d. wird aus Paris berichtet: Heute Nachmittags feuerte eine russische Studentin Namens Wera Gelloff auf den Professor Emile Deschanel, den Vater des Kammerpräsidenten, in dem Augenblicke, als er die Vorlesung beendet hatte und den Hörsaal verlassen wollte, einen Revolver schuß ab. Die Kugel traf aber ihre Freundin Alexandrine Zululamic, eine junge russische Studentin, die sich zwischen die Attentäterin und den Professor gestürzt hatte. Sie wurde schwer verletzt in's Spital gebracht. Wera Gelloff, die man für geisteskrank hält, erklärte auf der Polizei, sie habe Deschanel tödten wollen, weil er sie beleidigt hat. Wera Gelloff mußte im Jahre 1899 wegen der Studentenumruhen Rußland verlassen; zuletzt wohnte sie in Genf. Ihre Eltern wurden heute telegraphisch nach Paris citirt.

(Nach einer Familienähnlichkeit.) Ein älterer berühmter Universitätsprofessor fuhr mit einem Reijenden in einem Coupé. Letzterer erzählte unaufgefordert eine Menge Wiße. Da unterbricht ihn der Professor und fragt: „Entschuldigen Sie, sind Sie nicht Herr Wolter aus Jena?“ „Gewiß“, jagte der Andere sehr erstaunt, „woher kennen Sie denn mich?“ „Sehen Sie“, jagte der Professor, „ich habe Sie sofort erkannt. Ich bin vor rund zwanzig Jahren mit einem Herrn Wolter aus Jena in einem Coupé nach München gefahren, und dieser erzählte mir auf dem Weg ganz die gleichen Schuuren, die Sie mir heute vorsehen. Das muß also wohl Ihr Herr Vater gewesen sein!“

(Anarchistisches Attentat auf ein Richter-Collegium.) Aus Paris wird geschrieben: Ein dreißigjähriger Anarchist Namens Geyse, der eingestandenmaßen mit Caerrio, dem Mörder des Präsidenten Carnot, in Verbindung gestanden, hat das in pleno versammelte Richter-Collegium von Metz in Südfrankreich durch ein fünffaches Attentat in Angst und Schrecken versetzt. Geyse, der sich als ein an der Verhandlung völlig Unbetheiliger im Gerichtssaale eingefunden hatte, riß unvorhergesehen einen sechsäligen Revolver aus der Brusttasche und gab in schneller Folge fünf Schüsse auf die nichts Böses ahnenden Richter ab. Vier der Kugeln schlugen unmittelbar neben dem Präsidenten Ricadeau und den Tribunalrathen Baudet, Conderi und Fourier in die Wand, während die fünfte die Amtskrobe des Sachwalters M. Estrade durchlöcherete. An der Abgabe des sechsten Schusses wurde der frede Attentäter durch einen hinzuströmenden Muntius verhindert. Geyse legt einen ostentativen Cynismus an den Tag. Ueber das Motiv seiner That befragt, äußerte er hohnlächelnd, er habe nichts weiter, als seine Verachtung gegen die Gejeze und ihre Interpreten zum Ausdruck bringen wollen. Der Bursche wird wegen seiner ungeheuerlichen Handlungsweise nunmehr auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

(Gebrandmarkt englische Soldaten.) Den Buren ist die Gefangenahme von Engländern sehr un bequem. Sie lassen, wie wir schon häufig berichtet, die Gefangenen wieder frei, aber mit Brandmarken. Auf dem Worcester-Congreß trafen sich englische Soldaten ein und deselben Regiments und mit Erstaunen erkannten die Einen, daß einzelne ihrer früheren Kameraden, welche von der Gefechtslinie zurückgekehrt waren, die Uniform ausgezogen hatten. Auf Befragen streiften sie ihren linken Hockarmel in die Höhe und auf der nackten Haut zeigten sich in feuerrothen Brandnarben die Buchstaben D. W. O. (De Wet's Own), das heißt also De Wet's Leibwache! Als Erklärung erzählten sie, daß De Wet sie bei Gelegenheit eines Gefechtes gefangen genommen, später wieder freigelassen habe, jedoch mit der bestimmten Zusicherung, daß sie standrechtlich erschossen werden würden, falls sie nochmals die Waffen gegen die Buren ergreifen und von diesen abermals gefangen genommen werden würden. Die Brandmarke vertritt also den englischen Neutralitätseid.

(Der erste weibliche Chefarat.) Frau Marie Derichs-Delcourt, deren Wahl zur Chefärztin am Brüsseler Waisenhaus kürzlich erfolgte, ist die Gattin des Doctors Delcourt, der seinerzeit Assistenzarzt an der Berliner Charité war und jetzt als Specialist für Kinderkrankheiten Privatdocent an der Brüsseler Universität ist, und entstammt einer deutschen Familie vom Rhein. Frau Delcourt errang ihren Doctorgrad 1893 an der Brüsseler Universität „cum summa laude“ und lag dann in Berlin, Würzburg und Wien bei Wolff, Bech, Hoffy und Lorenz den weiteren Studien ob. In den Jahren 1894—95 nahm Frau Doctor Derichs-Delcourt an der Preisbewerbung theil, welche von den belgischen Universitäten ausgeschrieben war, sie gewann hierbei die große goldene Medaille für die chirurgischen Wissenschaften. Gegenwärtig steht diese tüchtige Frau an der Spitze eines im ganzen Lande sehr bekannten orthopädischen Instituts und wurde soeben vom Ausschichtsrathe der Hospitaler der belgischen Hauptstadt auf den Ehrenposten eines Chefarztes am Waisenhaus für Mädchen berufen, ein Amt, das bisher noch nie eine Dame versehen hat.

(Der Burenführer Herzog.) Einer der hervorragendsten Burenführer in der nunmehrigen Phase des südafrikanischen Krieges ist Dr. J. B. M. Herzog, der im Augenblick mit einer starken Colonne, die über verschiedene Geschütze verfügt, in der Kapcolonie operirt. Herzog ist in Wellington in der Kapcolonie geboren, wohnte aber während seiner Jugendzeit meistens in Zagerfontein im Orange-Freistaat. Im Jahre 1889 kam er nach Amsterdam, um, wie der „Post. Ztg.“ aus Amsterdam geschrieben wird, an der städtischen Universität die Rechte zu studiren und zu promoviren, nachdem er bereits vorher den Grad eines „Bachelor of Arts“ an der Cape University erworben hatte. Er war damals 23 Jahre alt, als er in Amsterdam immatriculirt wurde; einer seiner Lehrer, der Professor der Rechte von Hamel, urtheilte über ihn,

daß er in ganz besonderem Grade die Eigenschaften besaß, die ihn zu einem weisen Richter machen konnten: tüchtige Kenntnisse, breite Auffassung, einen ferngehenden Verstand, Freude an gründlicher Unterjuchung und einen fleckenlosen Charakter, eine solche Persönlichkeit paßt gerade für ein Land mit noch so viel ungeheurerem Recht.“ Man wird nicht fehl gehen, wenn man behauptet, daß die genannten Eigenschaften ihren Inhaber auch zu einem vortrefflichen Truppenführer gestempelt haben. Herzog erfreut sich einer ungemainen Popularität, man spricht von ihm höchstweg als von „Doctor Herzog“, und die Thatsache, daß er der Erste gewesen ist, der an der Spitze eines Commandos den Krieg wieder auf britisches Gebiet übertrug, beweist den gewaltigen Einfluß, den er hatte, und das unerschütterliche Vertrauen, mit dem seine Landsleute zu ihm emporblicken.

Original-Telegramme.

Wien, 22. Januar. Die partielle Meinungsverschiedenheit, die betrefß der Sprachenfrage im Cabinet besteht, ist nicht essentieller Natur, darum ist Aussicht auf Beilegung der Differenzen vorhanden.

London, 22. Januar. Der Zustand der Königin ist unverändert, doch keine Hoffnung auf Wiedergenesung. Die ganze Nation ist auf's Tiefste ergriffen.

Neueste Nachrichten.

Pretoria, 19. Januar. Die Boeren erbeuteten bei Balmoral einen mit Material beladenen Eisenbahnzug.

Standerton, 20. Januar. Der Vertreter der Friedenscommission der Boeren, welcher am 18. d. M. von hier nach Delangensdrift abgegangen war, um mit den Boeren des Orange-Freistaates zusammenzutreffen, ist hierher zurückgekehrt und meldet, die Boeren hätten reichlich Nahrungsmittel, sowie Munition und für ihre Frauen und Kinder sorgen die Briten. Sie hätten daher nicht die Absicht, den Frieden unter den von den Briten gestellten Bedingungen anzunehmen. Steyn halte sich, wie er glaube, im Lager der Boeren auf.

London, 20. Januar. Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Kapstadt vom Gestrigen: Drei Escadronen der Johannesburg-Mounted Rifles griffen einen Vorposten der Boeren bei Springs unweit von Johannesburg an und nahmen ihn gefangen. Später wiesen die Mounted Rifles einen starken Angriff der Boeren zurück.

Marktbericht.

Hermannstadt, 22. Januar. Weizen per Geklotter 76 bis 80 Kilo Kr. 10.— bis 10.80, Halbfrucht 70 bis 74 Kilo Kr. 8.— bis 8.80, Korn 68 bis 70 Kilo Kr. 7.40 bis 8.20, Gerste 68 bis 70 Kilo Kr. 6.60 bis 7.20, Hafer 42 bis 48 Kilo Kr. 4.20 bis 5.—, Kukuruz 70 bis 74 Kilo Kr. 6.40 bis 8.—, Hirse 76 bis 80 Kilo Kr. 7.— bis 8.—, Erbsen 68 bis 70 Kilo Kr. 6.40 bis 8.—, Ferkeln 48 bis 50 Kilo Kr. 7.— bis 8.—, Ferkeln 74 bis 78 Kilo Kr. 11.— bis 12.50, Ferkeln 80 bis 84 Kilo Kr. 12.— bis 14.—, Ferkeln 84 bis 88 Kilo Kr. 10.— bis 11.—, Weizengries per 100 Kilo Kr. — bis 31.20, Mehl Nr. 0 Kr. 31.20, Mehl Nr. 1 Kr. 31.—, Mehl Nr. 3 Kr. 28.—, Mehl Nr. 5 Kr. 25.40, Speck Kr. 100.— bis 106.—, Schweinefleisch Kr. 112.— bis 116.—, rohes Unschlitt Kr. 44 bis 50, Kergen-Unschlitt Kr. 64.— bis 70.—, geossene Unschlittkerzen Kr. 78.— bis 80, Seife Kr. 40.— bis 60.—, Feu Kr. 3.20 bis 3.60, Gasf Kr. 64.— bis 70.—, bartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 5.— bis 6.50, Spiritus per 100 L. % Kr. 1.10 bis 1.16, Rindfleisch bester Qualität per Kilo Kr. 96.— bis 1.20, Rindfleisch minderer Qualität per Kilo Kr. —80 bis —90, Kalbfleisch Kr. —76 bis 1.10, Schweinefleisch Kr. —84 bis —92, Schöpfenfleisch Kr. —56 bis —60, Eier 10 Stück Kr. —60 bis —66.

Fremden-Liste.

vom 22. Januar. Hotel Römischer Kaiser. Kleinrath, Pfarrer, von Talmatisch; Herßöndi, Gutbesitzer, von Besß; Tatra, Oberförsters-Gattin, von Doros-Seß; Siala, Controlor, Ciel, Kaufmann, von Kronstadt; Mandel, Selmezy, Reichentberger, Stad, Somfich, Beer, Kaufleute, von Bukareß; Königfeld, Weiß, Löw, Kaufleute, von Wien. Hotel Neuhöfer. Kely, Privatier, von Budapest; Hochbrunner, Privatier, von Fogaras. Hotel Welker. Lepossy, Pfarrer, von Ober-Comana; Tatar, Bankbeamter, von Milibach; Solomohy, Schuhmacher, von Broos.

(Eingependet.)

Für Weintrinker, welche die Mischung des Rebensaftes mit einem Sauerbrunnen lieben, ist vor Allem MATTONI'S GIESSHÜBLER reiner alkalischer SAUERBRUNNEN zu empfehlen. Derselbe neutralisirt die Säure des Weines und gibt demselben einen äusserst angenehmen, prickelnden Beigeschmack, ohne dessen Farbe schwärzlich zu machen.

KLEINO-ELYSE BESTER SCHEG ELYSE HAMBURGER

Budaposter telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. Januar.

Table with 2 columns of financial data including Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-G.-Anf. i. Gold, and various bonds and currencies.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. Januar.

Table with 2 columns of financial data including Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-G.-Anf. i. Gold, and various bonds and currencies.

3. 2408/1900.

[56] 2-2

Kundmachung.

Am Zusammenhang mit der von der hiesigen königl. ung. Finanz-Direction unter 3. 34427/1900 erlassenen Kundmachung wird hiemit neuerdings verlautbart, daß die Befennnisse über die auf Grund- und Hausbesitz grundbücherlich sichergestellten Passiv-Capitalien bis längstens 1. Februar 1901 beim gefertigten Steueramte einzureichen sind.

Nach diesem Termin werden Befennnisse dieser Gattung bis 14. Februar d. J. nur angenommen, wenn sie mittelst schriftlicher, die verspätete Vorlage rechtfertigender Eingabe überreicht werden.

Ohne schriftliche Rechtfertigung oder nach dem 14. Februar l. J. einlangende Befennnisse dieser Art werden auf keinen Fall berücksichtigt.

Hermannstadt, am 21. Januar 1901.

Das städtische Steueramt.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 29. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Leopold Beres in Mezö-Szengyel. (Maros-Ludauer Bezirksgericht.)

Am 30. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Grafen Karl Bethlen in D. Telek. (Szab. Regener Bezirksgericht.)

Am 30. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Nicolaus Fodor in Kéthely. (Kölezer Bezirksgericht.)

Am 31. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Franz Betegh in Gyéres-Szent-Kiraly. (Lördar Bezirksgericht.)

Am 4. Februar beim Staats-Bauamte in Schäßburg Offert-Verhandlung wegen Brückenherstellung.

Am 6. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Thomas Klein und Genossen in Schellenberg. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

Am 8. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Stefan Cicciu in Schäßburg. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 8. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Karol Schwarz in Diab-Tovlicza. (Szab. Regener Bezirksgericht.)

Am 14. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Gemeinde Bell. (Mediascher Bezirksgericht.)

Am 15. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Stefan Giorja in Szacsava. (Seps-Szent-Györgyer Bezirksgericht.)

Am 15. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse der Gräfin Louise Haller in Weißkirch. (Schäßburger Bezirksgericht.)

Am 23. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Szabó Dal in Köber. (Kölezer Bezirksgericht.)

Am 13. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Dycan Steslea in Szeliste. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 23. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Grafen Arpad Telek in Arki. (Donaer Bezirkshof.)

Am 17. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Georg Kis in Kronstadt. (Dortiger Bezirkshof.)

Am 25. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Keszler in Hatwajagen. (Eltisabethstädter Bezirkshof.)

Am 23. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Michael J. Schulz in Hermannstadt. (Dortiger Bezirkshof.)

Am 25. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der minderjährigen Maria und Katharina Klein in Schellenberg. (Hermannstädter Bezirkshof.)

Aufforderungen.

Vom Decker Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Hermann Rosenberger in Kapolna bis 30. Januar.

Vom Eltisabethstädter Gerichtshofe an Anton Szeresi, zur Tagfahrt am 31. Januar zu erscheinen.

Vom Kölezer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Georg Nagy jun. in Urmös bis 7. Februar.

Vom Eltisabethstädter Gerichtshofe an Maria Bodendorfer, zur Tagfahrt am 8. Februar zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Maria Göl, zur Tagfahrt am 5., an Stana Maniu Sturza, zur Tagfahrt am 11. Februar zu erscheinen.

Vom Mediascher Bezirksgerichte an Georg Halom, zur Tagfahrt am 11. Februar zu erscheinen.

Vom Karlsburger Bezirksgerichte an Nicolai Hegegan, zur Tagfahrt am 15. Februar zu erscheinen.

Vom Szt. Szeredner Bezirksgerichte an Jakob Boros, zur Tagfahrt am 26. Februar zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Petru Bratu, zur Tagfahrt am 27. Februar zu erscheinen.

Vom Szt. Szeredner Bezirksgerichte an Johann Ziegler, zur Tagfahrt in Erbschaftsache am 19. April zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Nicolaus Bendorean, die Ehegemeinschaft mit seinem Weibe Maria Maniu bis 23. Januar 1902 wieder herzustellen.

Erledigungen.

Beim Maros-Ludauer Saßsamte eine Waaggeschworenen-Stelle. Gesuche bis 31. Januar.

Bei der Decker Finanz-Direction eine Rechnungs-Practikanten-Stelle. Gesuche bis 31. Januar.

Beim Hofkammer Bezirksgerichte eine Grundbuch-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 2. Februar.

Beim Kölezer Katastraler Gerichtshofe eine Grundbuch-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 3. Februar.

Beim Klausenburger Gerichtshofe eine Grundbuch-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 6. Februar.

Bei der Klausenburger Universität 2 Diener-Stellen. Gesuche bis 8. Februar.

Zum Hermannstädter Comitai eine Begemeister-Stelle 2. Cl. mit dem Sitze in Hermannstadt. Gesuche bis 15. Februar.

Kundmachungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, das Friederite Beer aus Hermannstadt unter Curatel gestellt wurde.

Vom Kronstädter Gerichtshofe, das Lazar Dates aus Fels-Árvas unter Curatel gestellt wurde, daß der Concurs gegen Mich. Kardos in Haftes aufgehoben wurde.

Vom Szeleth-Udvarhelyer Gerichtshofe, das Ludwig Györfi aus Szeleth-Kerehür unter Curatel gestellt wurde.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, das Dionis Káso aus Banff-Hunbad unter Curatel gestellt wurde.

Vom Karlsburger Gerichtshofe, das Béla Tabo aus Maros-Bortus und Josef Horvath aus Biszina unter Curatel gestellt wurden.

Vom Bistritzer Gerichtshofe, das der Concurs gegen Julie Bernad geb. Danziger in Bistritz aufgehoben wurde.

Vom Szeleth-Udvarhelyer Gerichtshofe, das die Tagfahrt wegen Commassation in H. Kovács am 4. Februar stattfindet.

Vom Szt. Szeredner Gerichtshofe, das die Tagfahrt wegen Commassation in Szt. Tuzsán am 13. Februar stattfindet.

WOHNUNG

Heltauergasse 5, II. Stock, Gassenseite, 4 Zimmer und Zugehör; elektr. Beleuchtung und Wasserleitung, zu vermieten vom 1. April l. J. Auskunft beim Hausmeister. (45) 8-3

Beste zuverlässige reine Samen und gute Pflanzen

... sind zu billigen Preisen angeboten in unserem Haupt-Samen- u. Pflanzen-Katalog pro 1901 in öst.-ung. Währung; derselbe wird umsonst und portofrei an alle Interessenten versandt. Das Preisbuch enthält alle gangbaren Samen und Pflanzen, die durch Abbildungen erläutert sind. Bedienung prompt und streng reell. Oskar Knopff & Co., Hoflieferant, Samen-Handlung, Kunst- und Handels-Gärtnerei, Erfurt, Deutschland. (42) 1-3

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung.** 81. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Jede es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21**, sowie durch jede Buchhandlung. (29) 29-36

CHOCOLAT SUCHARD
Weltausstellung Paris 1900
GRAND PRIX
Höchste Auszeichnung.
(48) 2-50

Erfolg durch Annoncen
erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen angeordnet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**, Wien, I., Sallerstätte 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstalten kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Aufsicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Belegpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Instituts neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inserationskosten erreicht wird.

JULIUS ERŐS
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.
Siebenbürgens größtes Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren-Lager
empfeht billig und preiswerth alle Erzeugnisse der Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.
Nur gute, solide Waare.
Billige Preise, gewissenhafte Garantie. (82) 34

Cognac
CZUBA-DUROZIER & Cie.
DISTILLERIE FRANÇAISE, PROMONTOR.
Überall zu haben. (94) 20-22

Gegründet 1865.
Die solidesten Fabrikate von neuen u. überspielten **Clavieren, Pianinos** und **Harmoniums** am billigsten unter voller Garantie in der renommierten Clavier-Verkaufs-Anstalt **Gustav Heckenast, Budapest.**
Jetzt: IV., Gisellaplatz Nr. 2 (Ecke Waitznergasse).
Alleiniger Vertreter für ganz Ungarn von **F. Ehrbar, f. u. l. Hofclavierfabrik, Schiedmayer & Söhne, Hofpianofabrik und Thuringia Organ Co.,** Harmonium-Fabrik. Preiscourante gratis. (780) 5-6

Wir offeriren vom Depot unseres hiesigen Dampfsägewerkes (nächt dem Bahnhofe):
Buchen-Brennholz
In meterlangen Scheiten
Lang geschnitten und gefackt, 25 Centimeter
Kurz " " " 20 "
Weiches Abfallholz
1/2 Stkft. = 2 Rm. Schwarten
1/3 " = 2 Rm. Klötze
1/4 " = 2 Rm. Brettchen
Bestellungen nehmen entgegen die Herren: **C. F. Jickeli**, Großtraß, Grosser Ring Nr. 12; **Wilhelm Fürst**, Heltauergasse Nr. 16; **Andreas Rieger**, Bauholzplatz Nr. 5; **Julius Ballmann**, Mühlgasse Nr. 11; **Gustav Gürtler**, Elisabethgasse Nr. 37; **Alber Weiss**, Holzhandlung, Dreieichenstrasse Nr. 4; **Franz Jahn Söhne**, Kleiner Ring Nr. 31; **Josef Schwarz**, Saggasse Nr. 8; **Johann Schneider**, Salzgasse Nr. 1; **„Concordia“**, Handels-Actiengesellschaft, Fleischergasse Nr. 20, sowie das **Bureau des Dampfsägewerkes**
Mersing & Lessel.
(34) 5-20

Die Buchdruckerei
Th. Steinhausen's Nachfolger
(Adolf Reissenberger),
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,
übernimmt
alle Arten Buchdruck-Arbeiten
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.
Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.
Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.
116. Jahrgang.
Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.